

Ist die Hoffnung der Christen nur ein billiger Trost, weil wir mit der komplexen Gegenwart nicht mehr klarkommen? Oder ist Hoffnung geradezu ein Gütesiegel des Glaubens – im Gegensatz zum Atheismus, der am Ende nur die Verzweiflung kennt? Der folgende Artikel fordert uns auf, den Realismus christlicher Hoffnung neu in den Blick zu nehmen.

|| Lesezeit: 15 min

RALF KAEMPER

ZUKUNFTSHOFFNUNG ODER ZUKUNFTSILLUSION?

Vom Realismus christlicher Hoffnung

Dass wir Hoffnung brauchen, scheint etwas zutiefst Menschliches zu sein. Wird das nicht gerade in unserer so nervösen und unsicher gewordenen Zeit deutlich? Nun kann Hoffnung stark auf die Gegenwart ausgerichtet sein – „die Erwartung, dass etwas Gewünschtes geschieht“ –, z. B., dass es keinen Ausfall der Strom- und Gasnetze in diesem Winter gibt und wir nicht frieren müssen. Hoffnung kann aber auch viel weiter gehen und „Vertrauen in die Zukunft“¹ bedeuten. Solche Zukunftshoffnung ist in unserer auf Hier und Jetzt ausgerichteten Zeit Mangelware geworden. Eine solche Hoffnung ist auch etwas typisch Christliches.

Hoffnung ist christlich

Hoffnung ist tief im christlichen Weltbild verankert. Es gibt nicht nur diese Welt – Gott steht außerhalb von ihr. Er hat sie ins Dasein gerufen. „Der Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darin ist“, er ist und bleibt „der Herr

des Himmels und der Erde“ (Apg 17,24). Und wenn diese Welt einmal vergeht, bleibt er da. Er ist „der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und ein unzugängliches Licht bewohnt“ (1Tim 6,15f.). Und für alle, die durch seinen Sohn Jesus Christus an ihn glauben, gilt: „Gott wird euch die Tore weit öffnen und euch in das ewige Reich unseres Herrn und Retters Jesus Christus einziehen lassen“ (1Petr 1,11; NeÜ). Christen haben Hoffnung über dieses Leben hinaus.

„Oneism“ oder „Twoism“?

Das ist ein fundamentaler Unterschied zu vielen anderen Weltanschauungen. Eine der Grundunterscheidungen beim Vergleich von Weltbildern – wie ein Mensch die Welt grundsätzlich sieht – ist die Frage nach dem Verständnis von Wirklichkeit: Gibt es nur diese Welt, oder gibt es etwas oder jemanden jenseits dieser Welt? Gibt es nur das Diesseits oder auch ein Jenseits? Gibt es nur die Natur, oder gibt es etwas Übernatürliches? Gibt es nur Eins – das Diesseits, die

Natur –, oder gibt es auch ein Zweites – Diesseits *und* Jenseits, Natürliches *und* Übernatürliches?

Dr. Peter Jones hat diesen Unterschied mit den beiden englischen Kunstbegriffen „Oneism“ und „Twoism“ umschrieben. „Oneism“ könnte man als „Einismus“, „Twoism“ als „Zweiismus“ verdeutlichen.² Jones beschreibt dies so:

„Wir nennen die Anbetung der Schöpfung ‚Oneism‘: Alles ist eins. Wenn wir die Schöpfung als göttlich verehren und ihr dienen, müssen alle Unterschiede beseitigt werden, und durch ‚Erleuchtung‘ entdecken wir angeblich, dass auch wir göttlich sind.

Wir nennen die Verehrung des Schöpfers ‚Twoism‘: Alles ist zweigeteilt. Wir verehren und dienen dem ewigen, persönlichen Schöpfer aller Dinge. Gott allein ist göttlich und unterscheidet sich von seiner Schöpfung. Doch durch seinen Sohn Jesus steht Gott in liebevoller Gemeinschaft mit seiner Schöpfung.“³

Peter Jones konkretisiert diesen Gedanken dann weiter so: „Alles, was du tust und denkst, hängt davon ab, wie du die Frage beantwortest:



Bist du ein ‚Oneist‘ oder ein ‚Twoist‘? Der Apostel Paulus beschreibt diese beiden Möglichkeiten (und es gibt nur zwei) in einem der einfachsten und doch tiefgründigsten Verse der Bibel ganz klar: ‚Sie vertauschten die Wahrheit Gottes mit der Lüge. Sie beteten die Geschöpfe an und verehrten sie anstelle des Schöpfers, der doch für immer und ewig zu preisen ist. Amen!‘ (Röm 1,25; NeÜ). Paulus nennt nur zwei mögliche Arten der Anbetung: Anbetung der Schöpfung oder Anbetung des Schöpfers. Hinter beiden steht eine zeitlose Weltanschauung: entweder der ‚Einheitsglaube‘ oder der ‚Zweiheitsglaube‘. Paulus nennt den

Einismus ‚die Lüge‘ und den Zweismus ‚die Wahrheit‘. Die gesamte Menschheit fällt in die eine oder andere Kategorie. Einen dritten Weg gibt es nicht.“⁴

Hoffnung auf eine übernatürliche Welt

Wenn wir über das Thema „Hoffnung“ nachdenken, macht es einen fundamentalen Unterschied, ob man „Oneist“ ist wie der Atheist, der glaubt, dass es *nur* Materie gibt, oder ob man „Twoist“ ist wie der Christ. Ein Atheist glaubt nur an das Geschaffene, der Christ glaubt, dass das Geschaffene einen

Schöpfer hat. Ein Christ glaubt an beides, ein Atheist nur an eins.

Ein Christ glaubt, dass es nicht nur diese natürliche Welt gibt, sondern dass es auch eine übernatürliche Welt gibt – und dass beide miteinander in Beziehung stehen. Ein Christ glaubt, dass diese Welt vorläufig ist – sie wird einmal vergehen (z. B. 1Jo 2,17). Ein Christ weiß, dass er in dieser Welt keine bleibende Heimat hat, sondern seine Hoffnung und Sehnsucht gilt einer zukünftigen, übernatürlichen Welt, wo er in Gemeinschaft mit Gott leben wird (Hebr 13,14).

Das tröstet ihn, wenn er unter der Unordnung und Zerstörung, die die Sünde in dieser Welt angerichtet hat, leidet. Paulus geht so weit, dass er sagt, „dass die Leiden der jetzigen Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll“ (Röm 8,18).

Ein Atheist *kann* eine solche Hoffnung nicht haben, weil sein „Glaube“ dies von vornherein ausschließt. Er ist ein „Oneist“ – er glaubt, dass es nur diese Welt gibt und nichts darüber hinaus. Folglich kann ein Atheist keine wirkliche Hoffnung haben – dazu bräuchte er mehr als diese Welt.

Hoffnung oder Verzweiflung?

Der französische Philosoph André Comte-Sponville bestätigt dies. Er schreibt in seinem Buch „Woran glaubt ein Atheist?“:

„Den Glauben zu verlieren ändert nichts am Wissen und wenig an der Moral. Aber es verändert das Ausmaß der Hoffnung – oder der Verzweiflung – im Leben des Einzelnen beträchtlich. ... Was dürfen Sie hoffen, wenn Sie nicht oder nicht mehr an Gott glauben? Nichts, jedenfalls nichts Absolutes oder Ewiges, das über den ‚sehr dunklen Grund des Todes‘, wie Gide sagte, hinausführt, sodass all unsere Hoffnungen für dieses Leben, so legitim sie auch sein mögen (dass es weniger Kriege gebe, weniger Leid, weniger Ungerechtigkeit), schließlich in dem letzten Nichts

untergehen, das alles verschlingt, das Glück wie das Unglück. ... Ein kluger Atheist entgeht der Verzweiflung nicht.“⁵

Ohne Christus keine Hoffnung

Jedes Mal, wenn ich Aussagen wie diese lese, stärkt dies meinen Glauben. Mir wird neu bewusst, was ich in Christus alles bekommen habe. Paulus argumentiert im Epheserbrief ähnlich: „Deshalb denkt daran, dass ihr ... ohne Christus wart ..., und ihr hattet keine Hoffnung und wart ohne Gott in der Welt“ (2,11f.). „Ohne Gott in der Welt“ zu sein ist für ihn gleichbedeutend mit „keine Hoffnung“ zu haben.

Er weiß: „Wenn wir allein für dieses Leben unsere Hoffnung auf Christus gesetzt haben, dann sind wir erbärmlicher dran als alle anderen Menschen.“ Dies ist eine Aussage aus dem wichtigen Kapitel über die Auferstehung Jesu (1Kor 15,19; ZÜ).

Die Auferstehung unseres Herrn ist zusammen mit seinem Tod am Kreuz die wichtigste historische Tatsache der Weltgeschichte, die über diese Welt hinausweist: Es gibt *mehr*, da ist *jemand!* Das Hier und Jetzt ist nicht alles.

Nur drei Tage

Dabei geht es vor allem um drei Tage, die den Unterschied machten – auch den Unterschied zwischen „Oneism“ und „Twoism“, um den es hier im Grunde geht. Comte-Sponville beschreibt dies so: „Ich fühle mich von euch nur durch drei Tage getrennt: durch das traditionelle Osterwochenende von Karfreitag für Ostersonntag. Für den bekennenden Atheisten, der ich zu sein versuche, ist der größte Teil der Evangelien immer noch von Bedeutung. Äußerstenfalls halte ich fast alles darin für wahr – außer dem lieben Gott.“⁶ Über Jesus schreibt er: „Dass er sich für Gott hielt, kann ich nicht glauben. Sein Leben und seine Botschaft bewegen mich deshalb nicht weniger. Aber

die Geschichte endet für mich in Golgatha ...“⁷

Machen wir den Unterschied zwischen Christ und Atheist einmal an dem Punkt fest, den Comte-Sponville herausstellt: „Nur durch drei Tage getrennt.“ Diese drei Tage sind aber enorm wichtig! Paulus sagt, dass es die entscheidenden Tage sind.

Was wäre, wenn ...

Die Frage ist nicht neu, sie wird seit Anfang des Christentums diskutiert. Paulus hat dem Thema einen wichtigen Abschnitt in seinem ersten Korintherbrief gewidmet. Offensichtlich gab es damals schon Diskussionen über das Wesen der Welt. Einige in Korinth, offensichtlich beeinflusst von den Sadduzäern, waren Vertreter des „Oneism“: keine übernatürliche Welt, keine Auferstehung – es gibt nur das Hier und Jetzt. Nun zeigt Paulus auf, dass, wenn das wirklich so wäre, der ganze christliche Glaube sinnlos und kraftlos wäre. Er könnte nicht retten.

Paulus argumentiert in 1. Korinther 15 folgendermaßen:

- Wenn es keine Auferstehung von den Toten gibt (wenn es nur diese Welt gibt), dann ist auch Christus nicht auferweckt worden (V. 13).
- Wenn Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist die ganze christliche Verkündigung sinnlos und der Glaube daran „vergeblich“ (V. 14; LUT).
- Diejenigen, die ihn verkündigen, wären falsche Zeugen, die etwas bezeugen, was nicht stattgefunden hat, nicht stattgefunden haben kann, weil Tote ja grundsätzlich nicht auferstehen können (weil es nur diese Welt gibt – „Oneism“) (V. 15).
- Denn wenn Tote grundsätzlich nicht auferstehen können, kann natürlich Christus auch nicht auferstanden sein – es gibt ja nur diese Welt (V. 16).
- Wenn Christus nicht auferweckt wurde, ist der christliche Glaube völlig sinnlos, es hat aber damit

auch keine Vergebung der Sünden stattgefunden: „Ihr seid noch in euren Sünden“ (V. 17). Das gilt dann natürlich auch für die, die schon gestorben sind (V. 18).

Die Auferstehung unseres Herrn ist zusammen mit seinem Tod am Kreuz die wichtigste historische Tatsache dieser Welt, die über diese Welt hinausweist: Es gibt mehr, da ist jemand! Das Hier und Jetzt ist nicht alles.

- Wenn es nur dieses Leben gibt („Oneism“) – „wenn wir allein in diesem Leben auf Christus gehofft haben“ –, dann ist der ganze christliche Glaube ein Riesenbetrug, und damit sind alle, die ihm anhängen, „die elendesten von allen Menschen“ (V. 19; ZÜ).

Eine hypothetische Diskussion

Dies ist eine hypothetische Diskussion – was wäre, wenn ... –, auf die sich Paulus hier einlässt, um die Skeptiker zu überzeugen. Dabei ist er selbst aber völlig überzeugt: „Nun ist Christus aber von den Toten auferweckt worden“ (V. 20).

Wenn Christus auferweckt worden ist, können Tote auch grundsätzlich wiederauferstehen. Dann hat der Tod nicht das letzte Wort, dann ist diese Welt nicht alles. Es gibt mehr als das, was wir sehen, fühlen und messen können. Es gibt etwas über der Natur („Twoism“). Gott ist da! Und das heißt, dass Christen wirklich allen Grund zur Hoffnung haben. Das, was mit Christus geschehen ist – er ist von den Toten auferstanden –, kann auch mit uns geschehen, wenn wir

an ihn glauben: „So werden durch die Verbindung mit Christus alle lebendig gemacht werden“ (V. 22).

Täglich sehe ich dem Tod ins Auge

Nun könnte man sagen: Das sind schöne – logische und theologische – Gedanken, aber welche Bedeutung hat das für mich heute, für die Gegenwart und den Alltag? Während ich diese Zeilen schreibe, tobt der Krieg in der Ukraine, und viele Deutsche frieren schon in Gedanken wegen der möglichen Energieknappheit im Winter, die jeden Tag von den Medien beschworen wird.

Aber das war ja zur Zeit von Paulus nicht grundsätzlich anders. Er schreibt: „Täglich sehe ich dem Tod ins Auge, Geschwister; das ist die Wahrheit“ (V. 31; NeÜ). Damit meint er heftige und gefährliche Auseinandersetzungen, die er in Ephesus hatte. Und dieser Kampf, so Paulus, lohnt sich, weil das Hier und Jetzt nicht alles ist. Wenn es alles wäre – „wenn Tote nicht auferweckt werden, dann lasst uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot“ (V. 32; ZÜ).

Begründeter Realismus

„Zukunftshoffnung oder Zukunftszukunftshoffnung?“ Das ist das Thema dieses Artikels: Ist das, worauf Christen hoffen, eine Illusion? Bloßes Wunschdenken? Comte-Sponville schreibt an einer Stelle in seinem Buch: „Wozu von einem Himmelreich träumen? Das Paradies ist hier und jetzt.“⁸ Das Hier und Jetzt am Ende des Jahres 2022 – das soll das Paradies sein? Was ist denn nun realistischer: Atheismus oder Christsein?

Erwähnen sollte man am Schluss noch das Argument, dass die Hoffnung auf eine herrliche Zukunft angeblich unfähig für die Gegenwart macht. Der Traum vom „Pie in the Sky“ – vom Kuchen im Himmel – sei nur eine Droge, so Marx: Religion sei das Opium des Volkes, um die Leute im Hier und Jetzt ruhigzustellen.

Das könnte so geschehen, historisch nachweisbar ist aber eher das Gegenteil: dass diejenigen, die eine christliche Hoffnung hatten, viele größere Risiken eingegangen sind (z. B. zu Pestzeiten), um das Hier und Jetzt für andere lebenswerter zu machen (im Gegensatz zu denen, die diese Hoffnung nicht hatten). Auch wird die Hoffnung auf eine neue Erde den Christen nicht dahin führen, die jetzige gering zu achten, ist sie doch die Schöpfung eines guten Schöpfers, der sie uns anvertraut hat, sie zu bewahren (1Mo 2,15).

Und wir?

Dieser Artikel erscheint zur Jahreswende. Vor uns liegt das Jahr 2023. Hinter uns liegen unruhige Monate und Jahre. Corona hat uns müde gemacht, manche Gemeinschaft zerrissen, tiefes Misstrauen in die Politik ist die Folge. Dann der Krieg in der Ukraine, der so weitreichende Folgen hat.

Passen wir als Christen sorgfältig auf, dass wir nicht zu Vertretern des „Oneism“ werden – zu Menschen, die sich im Hier und Jetzt verlieren, vielleicht im Zorn und Frust – und aus dem Blick gerät, dass das draußen *jemand* ist. Gott ist da! Er ist der Herr über alle Reiche der Welt (Jes 37,16).

Es gibt ein Jenseits, über das wir nicht nur zu spekulieren brauchen, weil Gott sich uns offenbart hat: in seinem Wort, in seinem Sohn. Deshalb haben Christen Zukunftshoffnung. Etwas, auf das wir uns freuen können, auch wenn die Zeiten hier und jetzt nicht immer gut sind. Das Wort „hoffen“ hatte ursprünglich

wohl etwas mit dem Verb „hüpfen“ zu tun: „vor Erwartung zappeln, aufgeregt umherhüpfen.“⁹ Das ist durchaus auch eine gute Beschreibung von christlicher Hoffnung, denn wir warten ja nicht auf *etwas*, sondern auf *jemanden* – unseren Herrn Jesus Christus: „Ihn liebt ihr ja, obwohl ihr ihn noch nie gesehen habt, an ihn glaubt ihr, obgleich ihr ihn auch jetzt nicht seht, und jubelt in unsagbarer, von Herrlichkeit erfüllter Freude“ (1Petr 1,8; NeÜ).

Lassen wir neu unseren Blick schärfen für diese herrliche Zukunft, die auf uns wartet – auf *den*, der auf uns wartet. Nicht weil wir das Hier und Jetzt gering achten – nein, wir genießen es als Gabe Gottes. Aber wir wissen, dass das bestenfalls ein Vorgeschmack auf etwas viel Größeres ist, das uns niemand nehmen kann.

Fußnoten

- ¹ Duden: Das Bedeutungswörterbuch, 2002: Mannheim (Bibliographisches Institut), 485
- ² C. S. Lewis hat in seinem Buch „Wunder“ diese beiden fundamentalen Weltanschauungen als „Naturalismus“ und „Supernaturalismus“ beschrieben.
- ³ <https://study.bible/lesson/574>
- ⁴ <https://study.bible/lesson/575>
- ⁵ André Comte-Sponville: Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, 2008, Zürich: Diogenes Verlag, S. 67f.
- ⁶ Ebd. 79f.
- ⁷ Ebd. 81
- ⁸ Ebd. 75
- ⁹ Duden: Das Herkunftswörterbuch, 2007: Mannheim (Bibliographisches Institut), 342



Ralf Kaemper ist Lektor der Christlichen Verlagsgesellschaft Dillenburg und einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.